

Liebe Gemeinde,

„Eine feste Burg ist unser Gott.“ Bei diesen Worten und Klängen sehe ich sie förmlich vor mir: Die große, mächtige Burg auf einem Berg. Geradezu romantisch passt sie in die Hügellandschaft. Ich steige langsam zu ihr hinauf und gelange durch das Tor in eine eigene kleine Stadt. Doch als ich schließlich über die enge Wendeltreppe die Turmspitze erreiche, bekomme ich ein Gefühl dafür, dass Burgen nicht zuerst für Märchenfilme erbaut wurden. Eine Burg des Mittelalters hat hohe Türme, von denen aus man ins Land blicken kann – Freund und Feind kann man von hier aus schon von Weiten sehen. Sie hat feste, dicke Mauern mit nur ganz kleinen Fenstern zum Ausblick, weil diese Mauern gebaut wurden, wirklich jedem Angriff standzuhalten. Und vor allem hat die Burg eine Zugbrücke, die im richtigen Moment hinter dem Schutzsuchenden hochgezogen wird, sodass ihn niemand mehr erreichen kann – ihm kein Leid mehr geschehen kann. Hat er es bis in die Burg geschafft, ist er sicher. Hier kann er erst einmal wieder zu Atem kommen, sich ausruhen. Hier kann ihm nichts geschehen. – Eine Burg ist der steingewordene Inbegriff eines sicheren Ortes: Sie steht fest und sicher, komme was wolle. Wer in einer Burg ist, dem kann nichts passieren.

Die Menschen des Mittelalters sind vor feindlichen Angriffen in ihre Burgen geflüchtet – vor Pfeilen, Kanonen oder auch Seuchen. Och am Anfang dieses Jahres hätten wir gedacht – das trifft uns hier eher selten. Aber vielleicht haben Sie dennoch schon einmal von einem solchen Ort geträumt: Ein Ort, an dem Sie sicher sind vor wirklich jeder Gefahr und Bedrohung. Ein Ort, wo Sie sich jederzeit hinflüchten und endlich wieder zur Ruhe kommen können. Manche von Ihnen hier in Zschopau haben erlebt, wie schnell der Wasser der Zschopau steigen kann. Wie völlig hilflos, machtlos man sein kann, wenn der Pegel ansteigt, das Wasser bereits im Erdgeschoss steht, der Höchststand aber erst noch erwartet wird. Dass man rechtzeitig evakuiert und niemand in der Familie verletzt wurde, ist nur ein erster kleiner Trost. Denn das Chaos wartet – das Aufräumen, das Wiederaufbauen, schon zum zweiten Mal. Da denkt manche: „Schaffen wir das noch einmal? Oder ziehen wir doch um? Können wir uns das überhaupt leisten? Gibt es überhaupt einen 100% sicheren Ort?“

Wir haben in Deutschland keinen Krieg. Aber mancher Kommentar eines Kollegen und manches falsche Lächeln können spitzer sein als jeder Pfeil. Und sie hinterlassen genauso tiefe Wunden und Unsicherheit. Und immer mehr Aufgaben kommen hinzu und der Kollege ist nicht Mitarbeiter, sondern Konkurrent. Das kann sie schwer lasten, dass man sich früh kaum noch auf Arbeit traut und denkt: „Ich fühle mich unsicher und ständig beobachtet. Lange schaffe ich das nicht mehr. Am liebsten würde ich mich verkriechen, verstecken – irgendwo, wo ich sicher bin und erst einmal wieder zur Ruhe kommen kann.“

Doch würde in solchen Situationen eine feste, mächtige Burg helfen, wo hinter mir die Zugbrücke hochgezogen wird? Kleine Kinder, die sich ängstigen oder sich verletzt haben, haben ein unglaublich gutes Gespür dafür, was noch besser schützt und birgt als jedes noch so feste Haus: Mit Tränen in den Augen stolpern sie in die Arme des Vaters, völlig verschüchtert verstecken sie sich hinter dem Rock der Mutter – warme Arme, die mich umschließen, ein noch so dünner Rock, hinter dem ich mich verstecken kann, sind in diesem Moment sicherer und

tröstlicher als alles andere. Vielleicht ist Ihnen ein Mensch in einem der schlimmsten Momente schon einmal zu so einer sicheren Burg geworden, einer Stätte der Zuflucht. Vielleicht haben Sie aber auch schon einmal erleben dürfen, wie Gott Ihnen zu einer festen Burg geworden ist – dem sichersten Ort der Welt. → Lassen Sie uns gemeinsam die erste Strophe dieses Liedes singen: *„Ein feste Burg ist unser Gott“*, Gesangbuch Nr. 362.

Wir singen ein Lutherlied. Martin Luther hat am eigenen Leib erfahren, wie schützend, tatsächlich lebensrettend, eine Burg sein kann: Man hatte ihn für vogelfrei erklärt. Jeder durfte ihn ohne Strafe bis zum Tode verfolgen. In dieser Situation haben ihn Freunde auf die Wartburg gebracht, ihn verkleidet und ihm einen neuen Namen gegeben – die Zugbrücke hochgezogen bis die größte Gefahr vorbei war. Das hat ihm das Leben gerettet. Er konnte auf der Wartburg überhaupt erst einmal wieder zur Ruhe kommen, einen klaren Gedanken fassen und er hat dort angefangen, die Bibel zu übersetzen. Doch auch nach dem er die Wartburg verlassen hatte, geriet er immer wieder in schwierige Situationen, Auseinandersetzungen, feindliche Angriffe, chaotische Zustände – Bedrohungen jeder Art. Aber er hat sich nie wieder auf die Wartburg geflüchtet, er hätte es wohl auch nicht lange dort ausgehalten – er war eher der Kämpfertyp. Und gerade da hat er immer wieder feststellen müssen:

*„Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren.“* Als wollte Luther sagen: „Herr, ich wollte doch das Gute – die Kirche reformieren! Doch nun kommt es zur Spaltung. Und selbst meine Kollegen in Wittenberg und ich sind uns über so vieles uneinig. Und nun proben auch noch die Bauern den Aufstand. Ich bin mit meiner Weisheit und mit meiner Kraft am Ende.“ Der Kämpfer Luther gelangt an seine Grenzen. Er gerät immer wieder in Situationen, in denen er dringend eine Zuflucht braucht – einen sicheren Ort, an dem er zur Ruhe kommen kann. Aber er flüchtet sich nicht mehr auf die Wartburg, sondern findet seine ständige Zufluchtsstätte in „unserem Gott“:

*„Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.  
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.“*

Luther ist keiner, der schnell aufgeben würde. Er ist auch kein Angsthase, der nur schnell davon will. Doch gerade er erkennt, dass Menschen schnell an ihre Grenzen stoßen, dass es Kämpfe gibt, die sie gar nicht selbst führen können:

*„Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren;  
Es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.  
Fragst du, wer er ist? Er heißt Jesus Christ,  
der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott,  
das Feld muss er behalten.“*

Luther erleidet so viele Kämpfe und Gefahren, dass man heute gar nicht genau sagen kann, woraufhin er den Text für dieses Lied geschrieben hat. Doch den Worten ist immer noch das große Vertrauen abzuspüren: „Bei Gott finde ich Hilfe – wirklich immer.“ Vielleicht ist dieses große Vertrauenslied aber auch in einem der traurigsten Momente des Lebens Luthers entstanden, nämlich in der Zeit, wo er um seine früh verstorbene Tochter getrauert hat. Es muss

eine Zeit gewesen sein, in welcher er und seine Frau Trost und einen sicheren Halt gesucht haben:

*„Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen,  
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.“*

Auch wenn Gott eine feste Burg ist, ja gerade weil er fest und sicher steht, gibt er dem Hilfesuchenden nicht nur eine erste Zuflucht, in der er zur Ruhe kommen kann. Sondern irgendwann stärkt er ihn auch so, dass er sich wieder heraustaut. Wer Angst und Belastungen, aber auch Trauer und Mutlosigkeit abladen kann, der kann auch irgendwann wieder losgehen – befreit von der Last, die er in der Burg zurückgelassen hat. Er fühlt sich leichter. Und die ursprüngliche Melodie des Liedes lässt genau das nachempfinden – es ist eine tänzerische, rhythmisch ungewöhnliche Melodie: Sie beschreibt nicht das schwer beladene Hineinschleichen in die Burg mit letzter Kraft. Sie ertönt aber auch nicht wie der kämpferische Schlachtruf. Nein, sie lässt das große Vertrauen klingen, dass ich bei Gott eine sichere Zuflucht finden werde, dass ich bei ihm alle Lasten loswerden kann, dass bei ihm meine Wunden versorgt werden. Und all das hat das Ziel, dass ich dann bald wieder selber aufrecht gehen kann, wohler und leichter – und schon wieder etwas tänzerisch.

Zuflucht zu haben, ist lebensnotwendig. In unterschiedlichsten Situationen brauchen wir sie, um zur Ruhe kommen zu können und um Untragbares abzuladen. Was für ein Gefühl ist das, hier sicher zu sein, ausruhen zu können, während ein anderer für mich kämpft – für mich eintritt, wo meine Kräfte enden! Aber wer sich sicher fühlt, wird auch schnell einmal übermütig. Und die festen Mauern einer Burg schützen nicht nur vor Angriffen von außen, sondern sind auch eine gute Ausgangsposition, um zurückzuschießen – von einem sicheren Posten aus. Und so unvorstellbar das eigentlich ist, begegnet es doch immer wieder, dass Menschen aus ihrer „sicheren Festung unseres Gottes“ heraus auf andere losgehen. Mir ist es, ehrlich gesagt, auch selbst schon passiert, dass es mir nicht mehr genug war, darauf zu vertrauen, dass Gott mir Schutz gibt und für mich streitet: Er war mir einfach zu langsam, ich zu ungeduldig. Und überhaupt hätte man das auch alles ganz anders anpacken können. Also habe ich ihm etwas „Schützenhilfe“ von hinten gegeben. Ich habe versucht, ihm die Richtung anzugeben, in der mein Ziel liegt und wo mein Kampf gekämpft wird, gegen meine Gegner – ich von meinem Stützpunkt aus.

Genau das erlebt auch das große Vertrauenslied „Ein feste Burg ist unser Gott“: Sehr schnell wird die tänzerische, ungewöhnliche Melodie eingeebnet – sie wird vereinheitlicht, schematisiert und vereinfacht – sie wird „marschierbar“ gemacht. Denn die feste Burg wird längst nicht mehr nur als die Zufluchtsstätte verstanden, zu der sich der Verfolgte retten kann. Sie wird zu einem dauerhaften Standort, geradezu zu einem Stützpunkt. Das Vertrauen wird nicht mehr als bloße Rettung besungen, sondern es wird regelrecht zum Angriff geblasen: Zuerst wird „Ein feste Burg ist unser Gott“ gegen die Altgläubigen, die Katholiken, gesungen – für die reformatorischen Ideen! Nicht viel später aber schon wird es von Lutheranern gegen Reformierte und deren anderes Abendmahlsverständnis gesungen – für die lutherische Abendmahlslehre! Über die Jahrhunderte wird es zu einem Bekenntnis- und Kampflied,

welches immer wieder gegen „die anderen“ gesungen wird. Und dabei wird die Gruppe dieser „anderen draußen“ immer größer und die Gruppe der Leute, die in der Burg sind – die also auf der „richtigen Seite“ stehen – immer kleiner. Was ursprünglich ein tänzerisches Lied gewesen ist, welches das große Vertrauen in unseren Gott ausdrückt, wird erst zur Reformationshymne und schließlich zu einem deutschen Lied, mit dem man in den Ersten Weltkrieg zieht. Auf einigen Feldpostkarten stand einfach: „Ein feste Burg ist unser Gott.“ Und die Aussage war klar: Gott steht auf unserer Seite. Er kämpft für uns gegen alle anderen – für unser Ziel, für unser Reich. → Lassen Sie uns gemeinsam die vierte Strophe singen.

Fast hätten wir es geschafft, dieses Lied unmöglich, ja unsingbar zu machen: unsingbar für Katholiken, unsingbar für Reformierte, unsingbar für alle Nicht-Deutschen. Und ein solches Lied können deutsche Lutheraner eigentlich dann auch nicht mehr singen! Dabei ist es ganz anders gemeint gewesen, nämlich als Glaubenslied, das anderen davon erzählt, wo wir wirklich immer eine Zuflucht finden können. Vielleicht ist es auch ein Lied, das ich mir selbst leise zusinge, wenn der Mut und auch der Glaube langsam schwinden. Es sollte jedenfalls wieder ein Lied des Vertrauens in Gott werden, das wir dann auch gern wieder gemeinsam und strahlend und laut singen können: „Unser Gott ist unsere Stärke! Was auch immer uns passiert, er gibt uns Schutz und tritt für uns ein. Bei ihm sind wir weder allein noch machtlos.“ Von dieser Burg aus habe ich es auch nicht nötig, aus dem Hinterhalt auf andere zu schießen. Vielleicht nutze ich die Zeit besser, um wieder einen klaren Kopf zu bekommen – Luther hat auch nicht auf der Zinne der Wartburg gesessen und nach unten gezielt, sondern angefangen die Bibel zu übersetzen.

Wir werden auch weiterhin in Kämpfe geraten, die nicht zu gewinnen sind. Uns werden Dinge aufgeladen, die kaum zu ertragen sind. Jeder wird Verluste verkraften müssen – ob uns nun die Arbeit genommen wird oder vielleicht der Lebensmut oder ein geliebter Mensch. Aber eines kann uns keiner nehmen: Das Reich Gottes – sein Versprechen, dass er immer da sein wird. Er wird immer bei uns bleiben. Wenn Gott uns der sicherste Ort der Welt sein will, dann wollen wir das doch weiter erzählen und davon singen! „Komm doch zu ihm! Er ist noch sicherer als jede Burg. Er kämpft für dich seinen Kampf. Er schenkt dir Ruhe. Er nimmt dir ab, was viel zu schwer für dich ist. Bei ihm wird dir wieder leichter – so leicht, dass du schließlich wieder losgehen kannst. Nun geht es wieder hinab ins Tal. Dir ist wieder fröhlich zu Mute. Dir ist nach Singen zu Mute. Am liebsten würdest du tanzen!“

„Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,  
bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Amen.